

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18808.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die Gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zellaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Tarifbewegung im Leipziger Baugewerbe ist nunmehr mit der Annahme eines Vertrages durch die in Betracht kommenden Organisationen beendet.

Der vorgeschobene Kläger gegen den Bankier Rochette erklärte gestern vor der parlamentarischen Untersuchungskommission, unter dem Druck der Behörden gehandelt zu haben.

Der Grubenarbeiterstreik in Bilbao nimmt an Ausdehnung zu.

Der Generalgouverneur von Finnland hat den Procurator des finnischen Senats aufgefordert, gegen eine Reihe von Zeitungen wegen Beleidigung der russischen Armee vorzugehen.

Der türkische Gesandte in Athen erklärte im Tanin, die türkische Regierung werde im Fall der Aufnahme von irakischen Delegierten in die griechische Nationalversammlung mit einer Kriegserklärung antworten.

Die Regierung von Nicaragua protestiert bei einer Reihe von Mächten gegen das Eingreifen Amerikas.

Hus dem Lande der Galgen.

Leipzig, 28. Juli.

Man schreibt uns aus Serbien: Im Auslande hat man keine Ahnung von den traurigen Zuständen, die jetzt in den europäischen Provinzen der Türkei herrschen. Wenn man die bürgerliche Presse liest, muß sich jedem die Meinung aufdrängen, daß die Unterdrückung des albanesischen Aufstands ein glänzender Sieg der Jungtürken und ein Beweis mehr für die fortschreitende Genesung des durch Jahrhunderte „kranken Mannes“ am Bosphorus sei. In Wirklichkeit liegen die Dinge ganz anders. Der erste Eindruck, den man in der Türkei selbst bekommt, demonstriert uns unmittelbar die ganze Misere der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lage dieser Gegenden; er wirkt auf uns als dringende Mahnung, die Mitteilungen der europäischen Presse über die Situation in der Türkei mit der größten Vorsicht zu lesen. Man darf eben nie vergessen, daß diese Presse, als Organ des Kapitalismus in Europa, für diese Frage auch einen besonderen, zweckentsprechenden Maßstab hat.

Mehr noch als die andern Balkanländer ist die Türkei die Beute des europäischen Kapitalismus geworden. Durch Handelsverträge, Kapitulationen, Staatsanleihen und

Konzessionen für Eisenbahnbauten und andre Unternehmungen ist der europäische Kapitalismus der wirkliche Herr im Lande geworden. Er hat erreicht, was weder dem zuffischen Jazismus, dessen siegreiche Heere bis unter die Mauern von Konstantinopel gekommen sind, noch der listigen europäischen Diplomatie, die durch Jahrhunderte ihre Eroberungspläne im Südoften Europas verfolgt, gelungen ist. Er genießt heute in der Türkei größere Privilegien als im eignen Lande; er beutet die reichen Naturschätze aus ohne Rücksicht auf die Interessen und Bedürfnisse des türkischen Volkes; er betreibt die Exploitation der Arbeitskräfte, ohne daß ihm irgendwelche Schranken, wie sie in andern Ländern durch die Arbeiterschutzeinrichtungen und die Errungenschaften der Arbeiterorganisationen gezogen sind, behindern; er hat mit einem Wort eine völlige Okkupation aller lebendigen Quellen des Reichtums vollzogen, indem er die Staatsgewalt eines angeblich unabhängigen Landes zur Rolle des Panduren herabdrückte. Was kümmert ihn die albanische Frage, die Lage der Armenier oder die Qualen und Hoffnungen der christlichen Bevölkerung Mazedoniens und Altserbiens!

Es ist so begreiflich, daß die große Erregung, die der Albaneraufstand in der bürgerlichen Presse Europas hervorgerufen hatte, ver schwand, sobald es den jungtürkischen Truppen gelungen war, die „Unruhestifter“ in die entferntesten Gegenden Nordalbanien zu drängen und den allgemeinen, für die Interessen der Kapitalistenklasse Europas so gefährlichen Brand auf dem Balkan zeitweilig zurückzudämmen. Nach der Stimmung der sogenannten „aufgeklärten“ öffentlichen Meinung des bürgerlichen Europas kann man keine Ahnung haben von den Schrecken und Unthaten, die heute das jungtürkische Regime dort vollbringt. Jene öffentliche Meinung, die einst zum Nutzen der Griechen und ihres Aufstands oder über die Meheleien der Armenier spaltenlange Berichte brachte, zeigt jetzt nicht nur völlige Gleichgültigkeit, sondern ist offenbar sehr befriedigt davon, daß die Jungtürken die Bevölkerung dieser Gegenden unter ihr Messer bringen konnten. Während das Feuer der Kanonen in Djuma noch immer die Dörfer verbrennt und zerstört und die Bevölkerung, Groß und Klein, vom Erdboden vertilgt, seufzt das Volk in den andern Gegenden Albanien, Mazedoniens und Altserbiens unter den Schlägen der Krute und stirbt an den furchtbarsten Torturen und Körperstrafen in den Gefängnissen oder am Galgen. Dieses Regime übertrifft an Grausamkeit noch die Schandtaten der türkischen Paschas und russischen Gouverneure. Es hat kaum irgendwelche Beispiele in der Geschichte der Herrschertyrannie. Das Ziel aber, das mit dieser Barbarei verfolgt wird, ist höher gesteckt, als die Unterdrückung des Aufstands: die Jungtürken wollen ihren leichtgemommenen Sieg bis zum Ende ausnützen, der Be-

völkerung soll die Waffe entzogen und jeder Widerstand gegen die Prätorianerherrschaft auf die Dauer unmöglich gemacht werden.

Es klingt wie Ironie, wenn man die Verbrechen der Jungtürken mit ähnlichen Taten der Arnauten und der kulturellen Rückständigkeit des Volkes zu rechtfertigen versucht. Die Gewohnheit ist allgemein, daß man in der Hervorhebung der angeblichen Rückständigkeit des Volkes übertriebt und ferner übersteht, daß die immer lebendige Quelle der Beutegier der Arnauten in der Anarchie und Bestialität der türkischen Herrschaft zu suchen ist. Es steht außer allem Zweifel, daß die türkische Herrschaft in diesen Gegenden die Wildheit und Rückständigkeit der wildesten Albanerphissen (Verwandtschaftsorganisationen) übertrifft. „Mit Erstaunen habe ich,“ so schrieb Montesquieu in den Persischen Briefen, „die Schwäche des osmanischen Reichs wahrgenommen. Dieser kranke Körper erhält sich nicht durch eine milde und maßvolle Verwaltung, sondern durch gewaltsame Mittel, die ihn erschöpfen und unaufhörlich untergraben.“ Trotz der zwei Jahrhunderte, die inzwischen verstrichen sind, klingen die Worte, als ob sie heute geschrieben wären.

Die bürgerliche Presse zerbricht sich den Kopf darüber, ob sich der „kranke Mann“ am Bosphorus auf dem Wege der Genesung befindet, das heißt, ob es der Türkei gelungen ist, den jahrhundertelangen Stillstand ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu überwinden und sich neuen Formen des staatlichen Lebens anzupassen. Das Schicksal der Türkei ist bedingt durch verschiedene innere und äußere Verhältnisse und Machtfactoren, die sich beständig im Prozesse der Entwicklung und Umwandlung befinden. Daß die Türkei unter dem Einfluß des europäischen Kapitalismus in ein Stadium der Umwälzungen eingetreten ist, das dem kapitalistischen Zeitalter überhaupt eigentümlich ist, zeigen die jungtürkische Revolution und die Ereignisse, die ihr vorangingen und folgten. Mögen nun aber die Stürme, die gegenwärtig das ottomanische Reich erschüttern, das Staatsschiff hintragen, wohin sie wollen, das eine steht fest, daß die von der jungtürkischen Regierung verfolgte Politik kein Weg ist, der zur Fortwärtentwicklung und Kräftigung der Türkei führt. Das alte Gewaltregiment des Galgens und der Krute dauert in alter Brutalität fort. Die gewalttätige Unterdrückung ist aber das, was der Bevölkerung von Albanien, Mazedonien und Altserbien ohne Unterschied der Nationalität und Religion am allerwenigsten stromt; sie braucht zu ihrer Entwicklung Bewegungsfreiheit und Schonung ihrer Kräfte, keine neuen Fesseln. Die innere Befreiung des Volkes ist die erste Bedingung für seine Teilnahme an den Kämpfen der Balkanvölker gegen die Ausbeutung und Unterdrückung durch die kapitalistischen Großmächte. In diesen Kämpfen aber ist die Türkei berufen, mit an erster Stelle zu stehen. Aus diesem Grunde muß auch die

Arbeiter! Agitiert für das am Sonntag stattfindende Gewerkschaftsfest!

Seuilleton.

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

17] Nachdruck verboten.
„Ich spreche zu Ihnen nur aus Pflichtgefühl, Herr Senn. Sie können's mir glauben!“ versicherte ihm der Priester. „Es ist nicht meine Art, mich in Familienverhältnisse einzumischen.“
Jetzt warf Michael Senn einen raschen, fast feindseligen Blick auf den Geistlichen.
„Es handelt sich hier in dieser Angelegenheit um die Ehre eines unbescholtenen Mädchens —“ sprach der Kooperator nach einer kleinen Pause. „Ihr Herr Sohn hat im jugendlichen Leichtsinne die Ehre und Unschuld eines Mädchens —“
„Mein Sohn?“ Der alte Senn richtete sich aus seiner nachlässigen Stellung auf. Ganz aufrecht und stramm lag er nun da.
„Ja. Der junge Senn!“ bestätigte der Priester. „Er wurde gestern abend zu später Stunde im Kreuzgang von der Mutter des Mädchens betrogen. Ganz Brixen spricht bereits davon. Seit Monaten schon soll das Verhältnis bestehen —“ fuhr Tobias Wieser fort.
Michael Senn schaute dem Priester fest und offen in die Augen. Keine Miene in seinem gebräunten Gesicht verriet, was er jetzt dachte oder empfand.
„Wie heißt das Mädchen?“ frag er. Seine tiefe Stimme klang ruhig und gleichgültig.
„Die Karoline Raffener ist's!“

Michael Senn hatte wohl keinen andern Namen erwartet. Er zeigte wenigstens nicht, daß er irgendwie überrascht worden sei. „So!“ sagte er einfach.
„Es ist natürlich ein großer Skandal. Das können Sie sich denken, Herr Senn!“ fuhr der Kooperator fort. „Die Mutter des Mädchens soll eine Scene gemacht haben. Es war auch noch eine andre Augenzeugin dabei. Der Herr Senn und das Mädchen sollen in verhänglicher Situation vor der Lourdeskapelle erwischt worden sein.“
Nun stand Michael Senn auf. Schwer und wuchtig. „Ich werde meinen Sohn rufen lassen!“ sagte er einfach. Sein gebräuntes Gesicht war dunkelrot geworden. Michael Senn schritt zur Tür und öffnete sie.
„Woid!“ rief er der alten Magd hinaus. „Sagen's dem jungen Herrn, er soll zu mir kommen!“
„Joa!“ erkante eine weibliche Stimme vom andern Ende des Korridors.
Es dauerte nicht lange, bis Franz ins Zimmer trat. Er wußte sofort, um was es sich handelte, als er den Kooperator bei seinem Vater sah. In sein hübsches Gesicht schloß eine jähe Röte. Mit einer leichten Verbeugung begrüßte er Michael Senn Schritt langsam auf den Sohn zu, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu dem Platz neben dem Geistlichen.
„So, Herr Kooperator, da ist er selber. Jetzt reden's mit ihm!“ sagte er einfach.
Ein peinliches, tief verlegenes Schweigen trat ein. Michael Senn stand in seiner ganzen wuchtigen Größe neben dem Sohn, als ob er ihn schützen wollte. Kein zorniges Wort, nicht einmal ein zorniger Blick traf den jungen Mann.
Franz Senn sah in großer Verlegenheit zu Boden. Er erschien neben dem Vater noch kleiner als sonst. Franz hatte sich nicht niedergesetzt. Der Geistliche erhob sich

nun auch von seinem Stuhl und stand den beiden Senns gegenüber. Es war dem Hochwürdigen entschieden ungemütlich. Er kam sich jetzt gewissermaßen als Richter vor. Und er wollte doch nur als Vermittler kommen. Nervös zupfte er an dem mit violetten Glasperlen geschmückten Kragen seines Talars.
„Ich bin gekommen — Sie wissen — der Vorfall gestern abend im Kreuzgang —“ begann er nun.
„Ja. Ich weiß —“ sagte der junge Mann, ohne aufzusehen.
„Das Mädchen ist schwer kompromittiert!“ sprach der Priester ernst.
„Diese Mutter — diese Frau —“ sagte Franz gereizt. „Zu was hat sie denn so einen Skandal g'macht?“
„Es kann keiner Mutter gleichgültig sein, wenn ihr Kind in Schande kommt!“ erwiderte der Kooperator sehr ernst.
„Ich hab' mit der Lina kein näheres Verhältnis g'habt!“ sagte Franz und sah dem Hochwürdigen das erste mal offen und ehrlich ins Auge.
„Die Frau Raffener behauptet —“
„Dann lügt sie!“ rief Franz erregt.
„Warum hast du mit der Lina angebandelt?“ fragte jetzt Michael Senn. Langsam, Wort für Wort betonend, aber ohne jede Gereiztheit. Franz wandte sich gegen den Vater. Ganz so, wie in früheren Jahren, als er noch ein Kind war und dem Vater Red' und Antwort stehen mußte.
„Ich hab' die Lina getroffen, weil —“
„Warum?“ frag Michael Senn über eine Weile, da Franz mit der Antwort zögerte.
„Ich hab' sie gern g'habt!“ erklärte Franz.
„Und jetzt?“ fragte Tobias Wieser.
„Ich hab' sie noch gern!“ sprach Franz einfach.